

Neue Zürcher Zeitung

Die Rückkehr der Genfer Talente



Denis Zakaria zu Beginn seiner Karriere im Trikot von Servette. (Bild: Laurent Gillieron / Keystone)

Mit Moubandje, Zakaria und Mbabu stehen nach langer Zeit wieder Fussballer aus der Servette-Schule im Schweizer Nationalteam. Servettes Krise in den letzten Jahren verhinderte dies. Eine Reise in die Genfer Fussballregion.

Michele Coviello, Nicola Berger (Text), Haluka Maier-Borst (Datenanalyse), Balz Rittmeyer (Grafik) 10.10.2018

Er war noch keine 18 Jahre alt, und schon überwies Newcastle United 1,5 Millionen Franken für ihn an Servette. Heute ist Kevin Mbabu das Siebenfache wert. Und wenn demnächst ein Transfer des inzwischen 23-Jährigen von den Young Boys ins Ausland stattfinden wird, dann würde eine weitaus höhere Summe niemanden erstaunen. Mbabu ist derzeit einer der begehrtesten Schweizer Fussballer. Seine Auftritte in der Champions League und im Schweizer Nationalteam zeugen vom Potenzial des vom Stürmer zum wilden, das rechte Couloir hinauf und hinunter sprintenden Aussenverteidiger umfunktionierten Ausnahmekönners. Es wird das zweite Mal nach Denis Zakaria sein, dass YB mit einem Genfer Talent Millionen verdient, während für Servette Krümel übrig bleiben.

Kevin Mbabu ist der letzte Genfer, der zum Nationalteam gestossen ist, vor ihm debütierten unter Vladimir Petkovic 2014 François Moubandje und 2016 Denis Zakaria. Dies kann kein Zufall sein.

Gerade Zakaria und Mbabu könnten in der unmittelbaren Zukunft Teil des Gesichts des Nationalteams werden. Nach dem Länderspiel gegen Island von Anfang September twitterte die Website «Football Talent Scout» über Zakaria: «Monströse Leistung. Gegenwart und Zukunft des Schweizer Fussballs.» Zakaria scheint als Nachfolger des abgetretenen Valon Behrami designiert, Mbabu dürfte bald den Stab vom alternden Stephan Lichtsteiner übernehmen.

Von Favre bis Müller

Genf, die zweitgrösste Schweizer Stadt, hatte schon lange keine tragende Rolle mehr in der Landesauswahl. Es gab sie immer wieder, die Fussballer, die neben dem Grenat des Servette FC auch das rot-weiße Trikot trugen. Servette war lange eine Institution, 17 Meistertitel, 7 Cup-Siege, der Klub stellte viele Nationalspieler – ob Genevois oder nicht, Servettiens waren sie: André «Trello» Abegglen, Umberto Barberis, Lucien Favre, Heinz Hermann, Kubilay Türkyilmaz und Alex Frei, um nur einige zu nennen.

Und unter den Nationalspielern waren wiederkehrend hochbegabte Kinder dieser Stadt oder des Servette-Nachwuchses. Eugène Walaschek prägte das Nationalteam der Zwischenkriegszeit, Jacques Fatton dasjenige nach dem Krieg. In den 1990er und nuller Jahren waren zwei Genfer die Säulen der wiedererstarkten Auswahl unter dem Coach Jakob Kuhn: Johann Vogel verteilte die Bälle, und Patrick Müller verteidigte mit Eleganz und Antizipationsvermögen. Auf sie folgte das Innenverteidigerpaar Philippe Senderos und Johan Djourou, flankiert von Reto Ziegler auf der Aussenbahn. Doch seit Djourous Debüt 2006 kam lange kein neuer Genfer dazu. Der Dutzendspieler Vincent Rüfli bekam unter Ottmar Hitzfeld einen einzigen Einsatz.

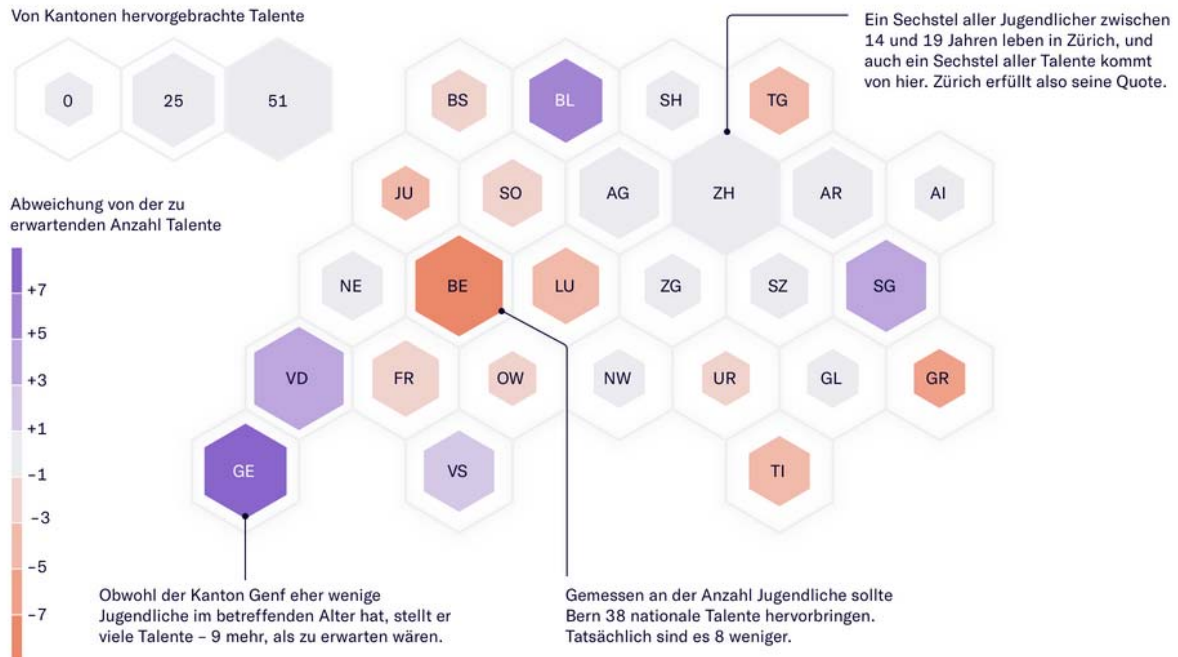
Nun sind in den vergangenen vier Jahren gleich drei Genfer im A-Team angekommen. Und schaut man sich den Anteil dieses kleinen Kantons in den Nachwuchsauswahlen an, so sind Moubandje, Zakaria und Mbabu erst die Spitze des Eisbergs. Einerseits zählt die Schweiz offiziell 300 nationale Fussballtalente. Andererseits gibt es mehr als 200 000 Schweizer Jugendliche im Alter von 14 bis 19. Das heisst, auf rund 680 Jungs im richtigen Alter kommt ein Fussballtalent. Doch in Genf ist die Quote signifikant höher. Genf weist derzeit neun Talente mehr aus, als es seiner Grösse entsprechen würde (siehe Grafik).

Die Zahlen werden durch die Eindrücke der Fachkräfte bestätigt. Laurent Prince, der Technische Direktor des Schweizerischen Fussball-Verbandes (SFV), erklärt sich den fruchtbaren Genfer Boden so: «Die Verschiedenartigkeit der regionalen Demografie ist grösser als in Zürich oder Bern, der Anteil von Menschen mit Herkunft aus fussballbegeisterten Nationen höher.» Ist der Fussball wirklich ein Magnet für Zuwandererkinder, so hat Genf ein grosses Reservoir. Der Ausländeranteil liegt bei 40 Prozent, in Zürich sind es 26 Prozent. Die grössten Zuwanderergruppen in Genf sind diejenigen aus Südwesteuropa, aus Spanien und Portugal, dazu kommen Migranten aus anderen Kontinenten, wovon viele ihre Wurzeln in Afrika haben – wie Moubandje, Zakaria, Mbabu. In Zürich stammt das Gros der Zuwanderer aus Nord-

und West- und aus Ost- und Südosteuropa. Von diesen weist wohl nur letztere Gruppe eine starke Bindung zum Fussball auf.

Genf bringt mehr Fussballtalente hervor als zu erwarten wäre, Bern dagegen zu wenig

In jedem Kanton sollte auf 680 Schweizer Jugendliche ein nationales Fussballtalent kommen*. Tatsächlich gibt es aber Kantone, die diese Quote übertreffen. Und andere, die sie unterlaufen.



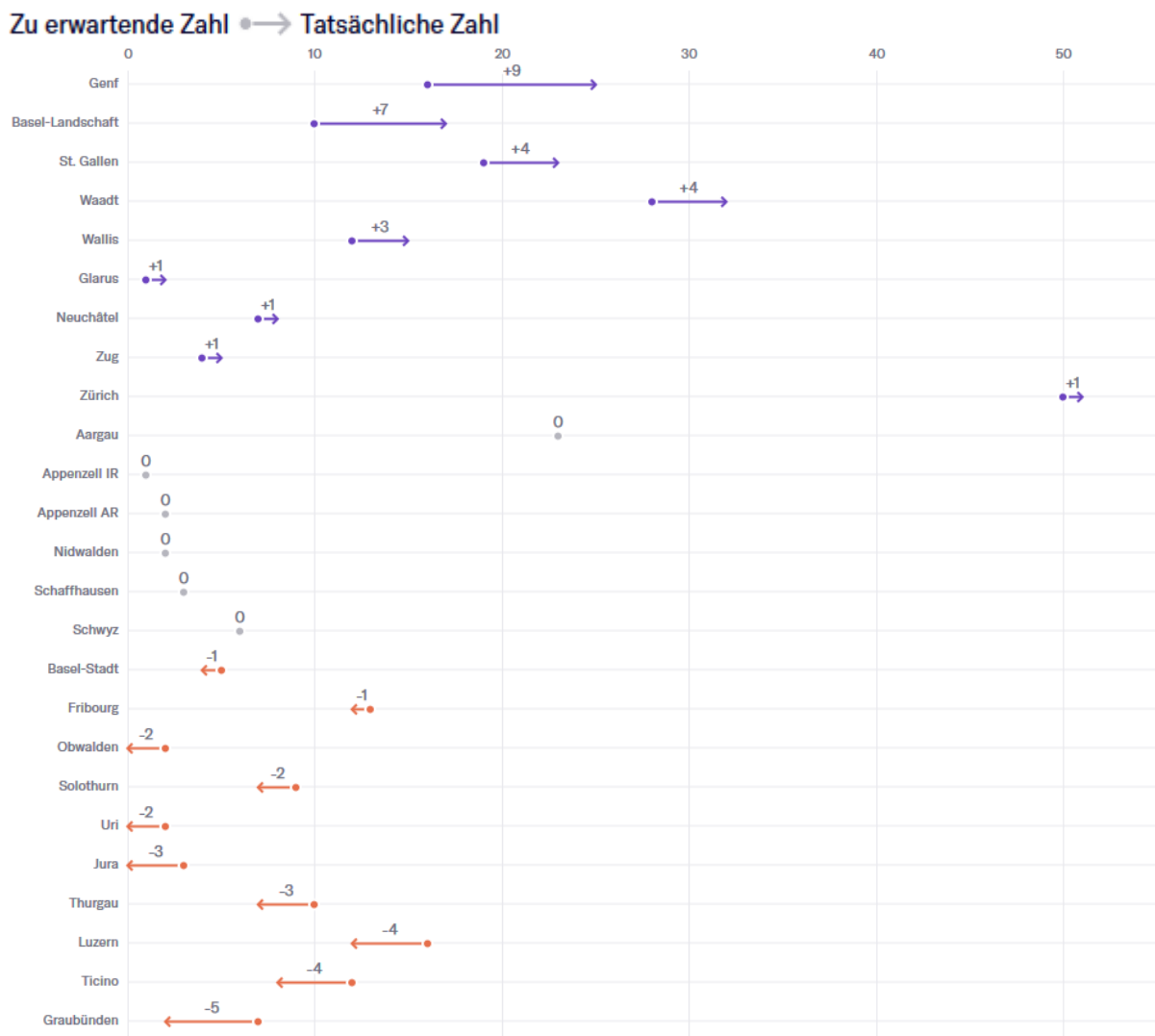
Prince beobachtet, dass in Genf die Kinder noch häufiger als anderswo in ihrer Freizeit nach draussen gehen und Fussball spielen. Und sie finden nebst vielen Gleichgesinnten auch eine gute Förderung vor. «Neben dem Nährboden der Banlieues gibt es in Genf auch eine gute fussballerische Organisation und Struktur», sagt Prince.

Denn viel Talent nützt nichts, wird es nicht «eingefangen». Eine dieser wichtigen Strukturen für das Wachstum des Genfer Fussballs ist die Vereinigung Genève Education Football (GEF). Einer der Initianten war Michel Pont, Genfer und langjähriger Assistent von Kuhn und Hitzfeld in der Nationalmannschaft. Er sagt: «Mit der GEF wollten wir die Politik für Akademien und Elit Fussball gewinnen.» Es ist ihnen gelungen. Die Genfer Gemeinden zahlen jährlich 600 000 Franken, die an die beiden Amateur-Spitzenklubs des Kantons, Etoile Carouge und Meyrin, sowie an den Genfer Fussballverband verteilt werden und ausschliesslich in den Juniorenbereich fliessen. Der Challenge-League-Klub Servette ist Teil dieser Partnerschaft, erhält jedoch kein Geld, sondern spätestens ab der U-15-Stufe die grössten Talente der anderen Vereine. Hierarchie und Ziel sind somit klar: Alle arbeiten dafür, dass die besten Fussballer zum besten Verein kommen. «Davor arbeitete jeder für sich und wollte die Stärksten nicht an Servette abgeben. Jetzt ist alles geregelt», sagt Pont.

Es ist nicht zuletzt auch die geografische Komponente, die den Platz Genf stark macht. Im kleinflächigen Kanton sind die Wege kurz, die Entscheidungsträger nahe beieinander und stets im Austausch. Ein Junge aus Naters hat länger, bis er in Sitten trainieren kann, ein Talent aus Lenzburg im Aargau weiss nicht, wohin es sich orientieren soll. Basel? Bern? Aarau? GC? FCZ? Genf profitiert im Nachwuchs von seiner Einzelstellung. Sie zieht auch Fussballer aus dem benachbarten Frankreich an. «Wir leben in einer Region mit rund einer Million Einwohnern», sagt Didier Henriod auf der Terrasse des Klublokals des Lancy FC in der Genfer Peripherie inmitten von Brücken, Industrie und Wohnblocks. «Wer in Annemasse oder Annecy Talent hat, der wird entweder in Lyon oder in Genf Fussballer.»

Wie viele Fussball-Talente zu erwarten wären und wie viele tatsächlich aus den jeweiligen Kantonen kommen

Der errechnete Erwartungswert basiert auf der Anzahl Jugendlicher im Kanton. Auf 680 Schweizer Buben zwischen 14 und 19 sollte ein Talent kommen.



Henriod ist ein Kenner des Genfer Fussballs und könnte bei Rosé und Tischgrill stundenlang referieren. Er war einst Servette-Vizepräsident, nun führt er den

grössten Amateurklub der Schweiz mit 1240 lizenzierten Fussballern, davon 1045 Junioren. Der Verein ist auf drei Standorte und sechs Plätze verteilt, alle aus Kunstrasen, weil sie sonst der hohen Belastung nicht standhalten würden. Hier in Petit und Grand Lancy, weit weg vom See, leben Mittelschicht und sozial Schwache, man wählt SP oder CVP. Die verschiedenen Kulturen harmonierten in ihrem Alltag und im Klub, sagt Henriod. Er erkennt in dieser Vielfalt die Stärke des Genfer Fussballs, und in den Kindern, selbst im Breitenfussball, «Wahnsinnstalente». Henriod sagt: «Würde man die Stärksten aller Genfer Klubs zusammen spielen lassen, wären wir jedes Jahr in fast allen Kategorien der Junior League Schweizer Meister.»

Es ist keine Fiktion: Allein die Trophäensammlung der Nachwuchsabteilung Servettes platzt im Trainingszentrum Balexert aus allen Nähten. Auch Henriods Lancy FC könnte sich eine Mitarbeit bei der GEF vorstellen, etwa indem er die besten Junioren des Breitenfussballs ans Eliteniveau heranführt. Überhaupt müsse die GEF noch klarer festlegen, wie die Pyramide unter Servette auszusehen habe, sagt Henriod.

Verlorene Zeit nachgeholt

Es sind Diskussionsbeiträge. Vor nicht allzu langer Zeit war unklar, ob es die Spitze der Pyramide überhaupt noch gibt – 2005 wurde über Servette der Konkurs verhängt, 2011 kam es zur Zwangsrelegation. Die Ehrengalerie in der Präsidentenloge des Stade de Genève liest sich wie ein Logbuch für besonders gerissene Verbrecher. Das Image des Klubs war zerstört. Als Didier Fischer den Verein 2015 übernahm, fragte ihn sein Onkel, ob sie nicht noch eine letzte gemeinsame Foto machen könnten, zur Erinnerung; jetzt, wo der Neffe Servette-Präsident sei, werde er ja bestimmt bald hinter Gittern sitzen.

Dass heute wieder Talente mit Servette im Lebenslauf ins A-Nationalteam kommen, hat einiges mit der relativen Ruhe zu tun, die zurückgekehrt ist. Die Geschäftsstelle neben dem Einkaufszentrum La Praille wirkt aufgeräumt, am Empfang prangen nebst demjenigen des Fussballklubs auch die Logos des Eishockeyvereins und der Rugby-Sektion, sie alle unterstehen Fischers «Fondation 1890», die von der Stiftung des verstorbenen Rolex-Gründers Hans Wilsdorf alimentiert wird.

In den Sitzungsraum tritt José Polidura, verantwortlich für die 7- bis 13-Jährigen des Klubs. Polidura, Glatze und wache Augen, engagiert sich seit 20 Jahren für Servette, er hat schon den Werdegang von Senderos miterlebt und lernte Mbabu als sechsjährigen Stürmer kennen, Zakaria als Flügel. Dass es beinahe zehn Jahre lang kein Servettien mehr in die Nationalmannschaft geschafft hat, führt er auf die Turbulenzen im Verein zurück. Er sagt: «Zeitweise hatten wir nur noch einen Coach pro Jugendteam mit 22 Spielern.»

Seit zehn Jahren wird wieder ins Personal investiert, in die Strategie, in die Identifikation der Kleinsten mit dem Klub, indem die Spieler des ersten Teams regelmässig die Junioren besuchen. «Die Bemühungen tragen Früchte», sagt Polidura. Die neuen Nationalspieler wurden in der Zeit des Aufschwungs geschult: Mbabu hat Jahrgang 1995, Zakaria 1996, Derek Kutesa 1997 – dieser ist ein weiterer Genfer mit grossem Potenzial.

Servette ist ein ewiges Sorgenkind

Das sind alles wunderbare Nachrichten für den Schweizer Fussball, die Frage ist, ob es sich mit Servette gleich verhält, wie stark der Klub wird profitieren können. Seit 2005/06 hat Servette nur zwei Spielzeiten in der Super League bestritten, die Talente wechseln mangels sportlicher Perspektive so früh, dass die grossen Ablösesummen anderswo erzielt werden. Kürzlich verlor Servette mit dem Innenverteidiger Becir Omeragic (FC Zürich) und dem Mittelfeldspieler Alexandre Jankewitz (Southampton) wieder zwei Junioren-Nationalspieler. Lorenzo Gonzalez, der hochbegabte Mittelstürmer, wechselte 2016 schon als 16-Jähriger zu Manchester City.

Der Aufstieg ist alternativlos, aber Servette läuft die Zeit davon. Für 2019/20 werden eine halbe Million Franken des Budgets der ersten Mannschaft zum Nachwuchs verschoben, so wollen es die Geldgeber. Womöglich bietet sich Servette so schnell keine bessere Chance mehr auf die Promotion als diese Saison, doch der Klub wird vom fussballunkundigen Manager Constantin Georges geführt, für den in der Stadt und in der Branche nicht viele ein gutes Wort übrig haben.

Die Zeit jedenfalls drängt; womöglich kommt der beste Genfer erst noch. Der Schatzsucher Polidura will nicht zu viel verraten. Nur so viel: Das grösste Talent, das er je gesehen habe, sei ein 2012er Jahrgang.